

Das Dekret über den Ökumenismus

Zum 50-Jahr-Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils

Wir stehen im dritten Jahr des Konzilsjubiläums. Nachdem wir im ersten Jubiläumsjahr vorwiegend über die Liturgie-Konstitution und im zweiten über die Kirchen-Konstitution *Lumen Gentium* nachgedacht haben, sollen in diesem Jahr einige weitere Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils vorgestellt werden. In dieser Ausgabe schauen wieder ein kleineres Dokument an, das aber doch von grosser Bedeutung ist: Das Dekret über den Ökumenismus.

Zentrales Anliegen des Konzils

Papst Johannes XXIII. hat das Zweite Vatikanische Konzil nicht als ein Unionskonzil geplant. Ihm ging es allgemeiner um den Zustand der Kirche und ihre missionarische Kraft. Gleichwohl war das ökumenische Bemühen um die Einheit der Kirche von Anfang an ein zentrales Anliegen sowohl des Papstes wie dann auch des Konzils. So heisst es im Vorwort des Dekretes über den Ökumenismus: *„Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist einer der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils“* (UR 1). Übrigens: Die ersten beiden Worte dieses Satzes heissen auf lateinisch: *Unitatis redintegratio* (Wiederherstellung der Einheit); nach diesen ersten beiden Worten wird das Dekret auch zitiert, abgekürzt: UR.

Zu diesem Thema lag bereits bei der ersten Session des Konzils 1962 ein Textentwurf zur Diskussion vor. Selbstverständlich hat auch dieses Dokument im Laufe des Konzils mehrere Phasen und Veränderungen durchlaufen, bis das Dekret am 21. November 1964, zwei Wochen vor Abschluss des Konzils, feierlich verabschiedet werden konnte.

Dieses Dekret stellte eine wichtige Wende und einen Durchbruch dar im katholischen Verständnis der Ökumene. Vor dem Konzil galt die Vorstellung der sogenannten Rückkehrökumene. Man sah die Lösung des Problems der Kirchenspaltung einzig und allein darin, dass die von der katholischen Kirche getrennten Christen – individuell oder kollektiv – konvertierten und in die katholische Kirche zurückkehren, die eben die einzig wahre Kirche ist.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die katholische Kirche von dieser Position gelöst und das Problem der Kirchenspaltung bzw. der Wiederherstellung der Einheit viel differenzierter betrachtet und behandelt. Vor allem liess das Konzil sich leiten von der wichtigen, positiven *Maxime Johannes' XXIII.*, dass das, was die katholische Kirche mit den nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften verbindet, viel grösser und stärker ist als das, was uns trennt.

Das Dekret umfasst drei Kapitel zu folgenden Inhalten:

1. Die katholischen Prinzipien des Ökumenismus
2. Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus
3. Die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften

Die theologischen Grundlagen des Ökumenismus

Über die Ökumene und deren Grundlagen hat das Konzil in der Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* schon grundlegende Aussagen gemacht (LG 15). Dass diese in einem eigenen Dekret weitergeführt und konkretisiert werden, zeigt die Wichtigkeit dieses Anliegens. Die wichtigste theologische Grundlage des Bemühens nennt das Dekret schon im zweiten Satz kurz und bündig: *„Christus, der Herr, hat eine einzige und einzige Kirche gegründet“* (UR 1). Doch entgegen diesem Willen Christi *„erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre“* (UR 1). Die Wiederherstellung der Einheit ist darum eine vordringliche Aufgabe, denn *„eine solche Spaltung widerspricht ganz offensichtlich dem Willen Christi und sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen“* (UR 1).

In seinem erklärten Willen zur Ökumene hält das Konzil durchaus an der Überzeugung fest, dass die eine Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht ist (vgl. LG 8). Aber das schliesst nicht aus, dass es auch ausserhalb der Grenzen der sichtbar verfassten Kirche bedeutende Elemente und Güter existieren können, aus denen die Kirche selber lebt (vgl. UR 3). Darum geht das Konzil in seinem Bemühen um die Wiederherstellung der Einheit nicht mehr so sehr von dem aus, was den nichtkatholischen Christen mangelt, sondern weiss sich *„mit jenen, die durch die Taufe der Ehre des Christennamens teilhaft sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Einheit der Gemeinschaft unter dem Nachfolger Petri nicht wahren, aus mehrfachem Grunde verbunden“* (LG 15). Neben dem Glauben an Jesus Christus hat diese Verbundenheit eine sakramentale Grundlage in der Taufe. *„Wer an Christus glaubt und in rechter Weise die Taufe empfangen hat, steht in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“* (UR 3).

Solche wohlwollenden Aussagen über das Verhältnis zu den nichtkatholischen Christen werden zunächst nur im Hinblick auf die einzelnen Christen ausgesprochen. Doch ebenso neu ist, dass das Konzil dann Gemeinschaften, in denen diese Christen die Taufe empfangen haben, in einer neuen positiven Weise würdigt und ihnen die Qualität der Kirchlichkeit zuerkennt und sie als *„Kirchen und kirchliche Gemeinschaften“* bezeichnet. *„Diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften sind trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils. Denn der Geist Christi hat sie gewürdigt, sie als Mittel des Heils zu gebrauchen...“* (UR 3).

Wenn man diese und die weiteren Aussagen des ersten Kapitels überblickt, lässt sich feststellen: Hier ist – aus katholischer Sicht – eine positive Darlegung der Verbundenheit der katholischen Kirche mit den nichtkatholischen Christen und kirchlichen Gemeinschaften geglückt, bei der die katholische Kirche weder von ihrer Überzeugung abrücken muss, die Kirche Jesu Christi zu sein, noch um der eigenen Kirchlichkeit willen das Kirchesein der andern zu leugnen braucht. Auch das Trennende wird in dieser Sicht nicht geleugnet, wohl aber einer sie umgreifenden Gemeinsamkeit zugeordnet.

Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus

Die Einsicht, dass die Kirche Christi in der katholischen Kirche verwirklicht ist und dass es zugleich auch ausserhalb ihrer selbst wahre Kirchlichkeit geben kann und tatsächlich gibt, bildet nun auch die Basis für den Ökumenismus, wie ihn das Konzil aus katholischer Sicht versteht und zu fördern versucht. Um die praktische Dimension der Ökumene geht es im zweiten Kapitel des Dekretes. Es werden zwar keine konkreten Schritte aufgezeigt und auch keine ökumenischen Szenarien einer möglichen Einigung und Einheit entworfen, wohl aber werden einige grundsätzliche Wegweisungen und Leitlinien vermittelt. Als erstes wird klar herausgestellt, dass *„die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit Sache der ganzen Kirche ist, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und jeden angeht, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen“* (UR 5). Kommt in diesen letzten Worten die Notwendigkeit der theologischen Dialoge und Diskussionen zur Sprache, wird dann sogleich und mehrfach betont, dass die Ökumene keine bloss akademischen Angelegenheit ist, sondern ein spirituelles Geschehen, eine Erneuerung der Kirche. Und *„diese Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung“* (UR 6). Und dazu gehört die innere Bekehrung auf allen Seiten, also nicht um die Bekehrung der einen Seite zur andern hin, sondern um die Bekehrung aller zu Christus hin (vgl. UR 7). Ökumenisches Engagement besteht darum nicht erst da, wo es zu Interaktionen zwischen den Konfessionen kommt, sondern beginnt im eigenen christlichen Leben des einzelnen Christen und der einzelnen Kirche. *„Alle Christgläubigen soll sich bewusst sein, dass sie die Einheit der Christen um so besser fördern, je mehr sie nach dem reinen Leben gemäss dem Evangelium streben. Je inniger die Gemeinschaft ist, die sie mit dem Vater, dem Wort und dem Geist vereint, um so inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen“* (UR 7).

Mit diesen Aussagen zum geistlichen Charakter der ökumenischen Bemühungen wird klar, dass eine blosser „Verhandlungsökumene“ nicht genügen kann. Gleichwohl braucht es die Dialoge, zunächst einmal um *„Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder zu kennen“* (UR 9) und für ein brüderliches Wohlwollen. Diese Dialoge aber müssen auch von der Frage nach der Wahrheit bestimmt sein; denn ein blosses Miteinander der Konfessionen ohne inhaltliche Einheit wäre letztlich auch keine Einheit (vgl. UR 11).

Die ökumenischen Dialoge sind ein wichtiger Teil der Wegbereitung für die Einheit; sie dienen dem besseren gegenseitigen Verständnis und führen zur Annäherung in wichtigen Bereichen. Aber das bedeutet noch nicht die Einheit selber. Die Einheit, die tragen und Bestand haben soll, kann nur aus der Fülle des Evangeliums und des christlichen Lebens hervorgehen.

Die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften

Das dritte Kapitel zeigt auf, dass und warum das Verhältnis der katholischen Kirche zu den orientalischen Kirchen anders ist als zu den kirchlichen Gemeinschaften, die im Abendland aus der Reformation hervorgegangen sind. Im Dekret findet sich eine recht ausführliche Betrachtung der orientalischen Kirchen und ihrer reichen Traditionen (vgl. UR 14-18), gefolgt von den Ausführungen über die reformierten kirchlichen Gemeinschaften, zwischen denen und der katholischen Kirche es viel mehr Differenzen gibt und *„Unterschiede von grossem Gewicht, nicht nur in historischer, soziologischer, psychologischer und kultureller Beziehung, sondern vor allem in der Interpretation der geoffenbarten Wahrheit“* (UR 19).

Gleichwohl ist und bleibt die Wiederherstellung der vollen christlichen Einheit entsprechend dem Willen Christi das Ziel des Ökumenismus. Wer aber ein Ziel erreichen will, kann den Weg nicht überspringen, der zum Ziel führt. Auf diesem Weg ist das gemeinsame Zeugnis der Liebe immer möglich, aber auch ein gemeinsames Grundzeugnis des Glaubens und ein gemeinsames Sprechen zu den grossen moralischen Fragen unserer Welt und Zeit (was aber leider gerade in den letzten Jahren schwieriger geworden ist). Über eine weitere „Entgiftung“ aller Differenzen hinaus könnte und müsste auch die noch bestehende Spaltung selber für alle Seiten fruchtbar gemacht werden. Denn im gegenseitigen Sich-Annehmen kann auch aus der Verschiedenheit Positives erwachsen. So zum Beispiel wenn katholische Christen von den getrennten Brüdern einzelne Elemente des Heiles, die ohnehin zur katholischen Fülle gehören, aber von diesen in besonderer Weise gelebt werden, aufs neue erkennen und verwirklichen lernen. Zu denken wäre hier an die *„Liebe und Hochschätzung, ja fast kultische Verehrung der Heiligen Schrift“* (UR 21), wie sie bei den Reformierten üblich ist, oder an den Schatz der Ostkirchen, *„aus dem die Kirche des Abendlandes in den Dingen der Liturgie, in ihrer geistlichen Tradition und in der rechtlichen Ordnung vielfach geschöpft hat“* (UR 14). Genauso können sich für die nichtkatholischen Christen und Gemeinschaften die Begegnungen mit der katholischen Kirche fruchtbar erweisen. Umgekehrt werden sich solche ökumenischen Begegnungen, die etwas wachsen und reifen lassen, davor hüten, dem andern etwas aufdrängen zu wollen, das er in seine Identität (noch) nicht zu integrieren vermag. Solcher Respekt voreinander wird mehr Liebe und damit auch mehr Nähe zueinander entstehen lassen und darum der wahren Ökumene mehr dienen als jenes Drängen, das eher Abwehr und schliesslich Abneigung hervorruft.

Wenn wir uns auf diesem Weg der gegenseitigen Achtung bewegen, kann also auch die noch bestehende Trennung fruchtbar sein und zum grösseren Reichtum des Glaubens führen und damit die Einheit der Kirche vorbereiten. Dieses geduldige Suchen und Streben nach der Erfahrung, dass wir auch schon als Getrennte eins sein können, will das eigentliche Ziel der Kirchengemeinschaft nicht in immer weitere Ferne rücken, sondern gerade die Hoffnung stärken, dass alle Trennung überwunden und volle Einheit zuteilwerde – als Geschenk und Werk Gottes, wann und wie Er es vollbringen will. So endet dann das Ökumenismus-Dekret mit der Aussage, *„dass dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt. Darum setzt das Konzil seine Hoffnung gänzlich auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes“* (UR 24).

Erwin Keller